Predigt 26.05.22 Nöda Open-Air Christi Himmelfahrt

Liebe Gemeinde,

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Es war der 11. März als ich eine freundliche E-Mail von Reinhard Fritz bekam und eingeladen wurde, heute hier die Predigt zu halten. Ich sagte zu, ohne zu wissen, was denn der Predigttext sein würde. Daniel 7, 1 – 14. Ein nicht ganz einfacher Text. Das wurde mir schnell klar. Aber ein Text, der nicht nur im 1. Regierungsjahr von König Belsazar, sondern auch im ersten Regierungsjahr von Bundeskanzler Olaf Scholz etwas zu sagen. Hier und heute. Nicht nur in Babylon oder Jerusalem, sondern auch in Nöda.

Daniel 7, 1-3 (4-8) 9-14 (15)

Ich lese nach der Übersetzung „Hoffnung für alle“

**Im ersten Regierungsjahr des babylonischen Königs Belsazar hatte Daniel nachts im Traum eine Vision. Er schrieb alles nieder, was er gesehen hatte, und so beginnt sein Bericht: Ich, Daniel sah, wie aus allen vier Himmelsrichtungen ein starker Wind kam und das Meer aufwühlte. Vier große Tiere stiegen aus dem Wasser empor; sie waren alle verschieden.**

***Das erste sah aus wie ein Löwe, es hatte jedoch Adlerflügel. Während ich es betrachtete, wurden ihm plötzlich die Flügel abgerissen, es wurde aufgerichtet und wie ein Mensch auf zwei Füße gestellt. Dann bekam es das Herz eines Menschen.***

***Das zweite Tier sah aus wie ein Bär und hatte sich mit einer Seite aufgerichtet. Zwischen den Zähnen hielt es drei Rippenknochen fest. Man rief ihm zu: „Los, steh auf und friss Fleisch, soviel du kannst!“***

***Dann sah ich das nächste Tier erscheinen. Es glich einem Panther, hatte aber vier Vogelflügel auf dem Rücken und vier Köpfe. Ihm wurde große Macht gegeben.***

***Zuletzt sah ich in der Vision ein viertes Tier. Sein Anblick war grauenerregend, und es strotzte vor Kraft. Was es mit seinen gewaltigen Zähnen aus Eisen nicht zermalmte, das zertrat es mit den Füßen. Von den anderen Tieren unterschied es sich völlig. Es hatte zehn Hörner. Als ich die Hörner genau betrachtete, sah ich ein weiteres, kleines Horn zwischen ihnen hervorwachsen. Drei Hörner wurden herausgerissen, um ihm Platz zu machen. Ich bemerkte, dass dieses Horn Menschenaugen besaß und ein Maul, das große Reden schwang.***

**Während ich noch schaute, wurden Thronsessel aufgestellt. Ein hochbetagter Mann setzte sich auf einen von ihnen. Sein Gewand war weiß wie Schnee und sein Haar so hell wie reine Wolle. Sein Thron stand auf Rädern aus Feuer und war von Flammen umgeben, ja ein ganzer Feuerstrom ging von ihm aus! Unzählige Engel standen vor ihm und dienten ihm. Nun trat ein Gericht zusammen, und Bücher wurden geöffnet.**

**Ich schaute wieder auf das Horn, das so selbstgefällig daherredete. Plötzlich wurde das Tier, zu dem es gehörte, getötet und ins lodernde Feuer geworfen. Die anderen drei Tiere hatten ihre Macht schon eingebüßt, sie durften aber weiterleben bis zu der Zeit, die Gott bestimmen würde.**

**Doch ich sah noch mehr in meiner Vision: Mit den Wolken am Himmel kam einer, der aussah wie ein Mensch. Man führte ihn zu dem alten Mann, der ihm Macht, Ehre und königliche Würde verlieh. Die Menschen aller Länder, Völker und Sprachen dienten ihm. Für immer und ewig wird er herrschen, sein Reich wird niemals zerstört!**

***Was ich in der Vision gesehen hatte, erschreckte und beunruhigte mich.***

Was bitteschön hat dieser Traum, von dem ich gerade gelesen habe, um alles in der Welt mit dem heutigen Fest „Christi Himmelfahrt“ zu tun? Eine ganze Menge.

Ein Alptraum mitten in der Nacht. Was war denn das? Angst. Schrecken. Das Herz klopft. Der Puls rast. Der Pyjama ist klatschnass. Wer hat das nicht auch schon erlebt? Da ist das Gespräch mit der Hausärztin und die eindeutige Diagnose. Da ist der Streit in der Familie über das Testament. Da ist die Kollegin, die einem schon seit Jahren das Leben schwer macht.

Es ist der Alltag mit seiner Not, seinem Leid und seiner Angst, der uns aufschreckt und nicht mehr zur Ruhe kommen lässt. Und die Reihe der Schreckensbilder lässt sich beliebig fortsetzen: Corona im Freundeskreis, Chaos in der Beziehung oder Krieg in der Ukraine.

Auch der große Prophet, der Seher Daniel ist wie betäubt und kreidebleich nach dieser Vision, nach diesem Traum. Er könnte versuchen, dieses traumatische Erlebnis abzuschütteln. Alles nur ein Hirngespinst. Umdrehen, Augen zu und weiterschlafen. Morgen ist ein neuer Tag und alles ist vergessen. Nicht so bei Daniel. Der schreibt seinen Traum, seine Vision sogar auf. Mit Datum.

Und warum? Sein Volk, die Menschen mit denen er lebt, sollen wissen, was er gesehen hat. Sie sollen wissen, was Gott vorhat. Denn es ist wichtig, dass Gott in diesem Fall nicht nur beunruhigt, erschreckt und entsetzt. Mitten in diesem Alptraum, mitten in dieser Vision wendet sich nämlich das Blatt zum Guten.

Träume schöpfen aus den tiefen Schichten der Seele, aus dem Unterbewusstsein. Dann steigen irgendwelche Augenblicke plötzlich aus der Tiefe nach ganz oben. Deutlich und erschreckend zugleich. Wesen wie ein Löwe, ein Bär, ein Panther, ein Drachen sind es bei Daniel.

Theologen haben sie auch längst gedeutet. Sie sind sich zwar nicht immer einig. Aber diese vier Tiere stehen für die vier Weltmächte, die Israel im Lauf seiner Landesgeschichte bedroht haben: Babylon, das Reich der Meder und Perser, die Griechen und das römische Imperium. Sehr real existierende Herrscher und Könige wollen den Menschen in Israel an den Kragen. In unterschiedlichen „Reichen“. Wollen ihnen das Leben nehmen. Immer schon. Vor 2600 Jahren, vor 80 Jahren, und auch heute.

Auch ganz aktuell ist diese Todesangst im Nahen Osten noch immer vorhanden. Die Furcht, vernichtet zu werden. Und um dieser Angst ins Auge zu schauen, schreibt Daniel alles auf und erzählt davon. Von der Angst u n d von der Hilfe. Denn es gibt Rettung vor der Vernichtung: **Und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn**. Oder anders übersetzt: **Mit den Wolken am Himmel kam einer, der aussah wie ein Mensch.**

Christen glauben daran, dass Jesus Christus dieser Menschensohn ist, der durch seine „Himmelfahrt“ bei Gott ist und gleichzeitig spürbar mit uns auf der Erde lebt. Daran glauben wir, das bekennen wir:

„…er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.“

Jesus Christus der Menschensohn, der am Ende der Zeiten wiederkommen wird, um dann Gottes gute Herrschaft endgültig und ein für alle mal sichtbar auf der Erde aufrichten wird.

Nach dem Bericht des Evangelisten Markus im Neuen Testament wird Jesus nach seiner Verhaftung vom Hohen Rat verhört und gefragt, ob er der Messias ist, der Retter, den Gott seinem Volk versprochen hat. Jesus beantwortet die Frage mit „ja“. Und zur Begründung zitiert er genau diese Stelle beim Propheten Daniel: “**Ihr werdet sehen des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels**.“ Diese Antwort bezahlte Jesus mit seinem Leben. Denn die obersten Religionsgelehrten seiner Zeit hielten diesen Spruch, diesen Anspruch für Gotteslästerung.

Und nachdem Jesus bei seiner Himmelfahrt quasi von einer Wolke emporgehoben worden war, sagten zwei Engel zu den fassungslos staunenden Jüngern: „**Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgehoben wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“** Der Menschensohn kommt wieder mit den Wolken des Himmels, so hat es auch der Prophet Daniel in seiner Vision gesehen.

Nach seinem Tod am Kreuz, nach seinem Sieg über den Tod mit der Auferstehung zu Ostern, bekommt Jesus mit der Himmelfahrt einen „Platz an der Sonne“, einen Platz an Gottes Seite. Himmelfahrt heißt: Zur Rechten des Vaters die Herrschaft der Welt antreten. In einer neuen Dimension.

In einem Gesangbuchlied heißt es:

„Jesus Christus herrscht als König,

alles wird ihm untertänig,

alles legt ihm Gott zu Fuß.

Aller Zunge soll bekennen,

Jesus sei der Herr zu nennen,

dem man Ehre geben muss.“

Jesus regiert zum Wohle der Menschheit. Ganz anders als die Schreckensmächte, die Regime und die Weltreiche von damals und heute.

Doch was sehen die Menschen? Dass der Menschensohn mit seiner Himmelfahrt regiert?

Schon zu biblischer Zeit haben fromme Männer und Frauen diese Frage gestellt: – wo in meinem Alltag ist die Herrschaft Gottes sichtbar? Und diese Frage ist berechtigt. Daniel bereitet diese Frage, die eingebettet ist in eine Vision, mehr als eine schlaflose Nacht…

Und auch für andere fromme Menschen brachten diese „Tiere aus der Tiefe“ Tod und Trauer. Antiochus der Vierte zum Beispiel herrschte auch über Israel und verfolgte die Juden besonders grausam. 167 vor Christus entweihte er den Tempel in Jerusalem. Er untersagte den Juden bei Androhung der Todesstrafe, den Sabbat zu halten und die eigenen Söhne zu beschneiden. Diese Menschen etwa 400 Jahre nach Daniel haben auch gefragt:

Woran merken wir, dass Gott der Herr der Welt ist?

Warum lässt Gott das zu?

Wieso müssen wir unter diesem Kriegsherren leiden?

Und diese Fragen lassen sich auch im Jahr 2022 stellen. Denn skrupellose Kriegsherren versuchen noch immer, mit militärischer Gewalt ihren Machtbereich zu vergrößern. Sie bringen Schmerzen und Schreie, Aggression und Angst, Tod und Trauer.

Wann kommt der Weltenrichter?

Wo bleibt der Hoffnungsträger?

Wo ist der Menschensohn? So heißt es auch heute.

Daniel gibt in seiner Vision eine erste Antwort: So grausam auch irgendein Herrscher das Volk Gottes verfolgt, seine Schreckensherrschaft ist begrenzt. Gott setzt die Grenze. Das gilt für alle irdischen Reiche und Mächte. Ja, zugegeben, Gott lässt es zu, dass grausame Herrscher auftreten, Leid zufügen und Unheil auf der Welt anrichten. Das war schon immer schwer zu akzeptieren. Und so bitten gläubige Menschen noch immer: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe. Wie im Himmel, so auf Erden.“

Daniel macht seinem Volk Mut mit dem Versprechen, dass sich Gottes gute Herrschaft am Ende durchsetzen wird. Und gerade heute zu „Christi Himmelfahrt“ schauen unsere Augen auf den erhöhten Christus. Seine Hilfe kann schneller kommen, als mancher denkt. – Die Tage von Antiochus dem Vierten waren auch gezählt: Unter ihrem Anführer Judas Makkabäus gelang es den Juden Ende des zweiten Jahrhunderts vor Christus, den verhassten König abzusetzen. Sie errichteten ein freies Königreich, das etwa 100 Jahre Bestand hatte. Bis die R ö m e r kamen. Möglicherweise das vierte tierische Wesen aus der Vision Daniels.

Aber - er war nur e i n „Retter“. Der Revolutionsführer Judas Makkabäus.

Es war noch nicht d e r Retter, von dem Daniel träumt. D e r Menschensohn von dem Daniel schreibt ist ein anderer: Denn „Seine Macht ist ewig und vergeht nicht und sein Reich hat kein Ende.“ Dieses Reich ist mit Jesus Christus angebrochen und es wird vollendet, wenn Jesus Christus am Ende der Zeiten wiederkommt.

Die Vision von Daniel ist eindeutig: Dann wird der Menschensohn die Chaosmächte in der Welt endgültig ablösen. Der Menschensohn wird herrschen und ein guter König sein. Davon träumt nicht nur Daniel. Auf die Ankunft des Messias warten die jüdischen Glaubensgeschwister noch immer. Wenn der Menschensohn wiederkommt, wird das wahr, wovon die Menschheit schon seit Urzeiten träumt:

Löwen fressen Gras und weiden bei Kälbern.

Kinder spielen mit Bären, als wären sie Teddys.

Das Paradies ist dann auf Erden.

Dann wird die „Himmelfahrt“ zur „Erdenfahrt“. Der Kreis schließt sich. Die Macht und der Friede Gottes wird bei den Menschen sein. Jede Generation, jede Gemeinde, jede Gesellschaft braucht immer wieder diese Seher, die sowohl die Angst als auch die Hoffnung ans Licht holen. Wenn wir dieses Licht Gottes sehen, dann wird aus dem Alptraum aus dem Aufschrecken ein Traum, der uns von Neuem leben lässt.

Der Himmel reißt auf: Jesus kommt in den Wolken aus dem Himmel zurück. So wie er damals am Himmelfahrtstag vom Himmel aufgenommen wurde. Daniels Traum ist unsere Hoffnung:

Doch bis es mit der Macht der Tiere aus dem Abgrund, diesen Weltmächten des Todes vorbei sein wird und bis der Friedefürst im wahrsten Sinne des Wortes den „Himmel auf Erden“ schafft, haben wir als glaubende Menschen, als Christen eine Aufgabe: Die Angst ans Licht bringen und gleichzeitig das Licht der Hoffnung leuchten lassen.

Vor gut 70 Jahren hat der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1950 in Essen einen Satz für die Zukunft gesprochen.

Es war mal gerade fünf Jahre her, dass das Tier „Drittes Reich“ besiegt war. Und wäre er nicht Gustav Heinemann, sondern Martin Luther King gewesen, dann hätte er gesagt: “I have a dream. - Ich habe einen Traum.“ Sein Satz für die Zukunft lautete: „Die Herren der Welt gehen – unser Herr kommt.“

Jesus – der Menschensohn.

Amen